

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 35

Artikel: Der Professor
Autor: Strauss, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Professor

KRIMINALNOVELLE VON FRITZ STRAUSS

Nachdruck verboten

«Weitere Anhaltspunkte können Sie mir nicht geben?»
«Leider nein, Mr. Mac Town.»

«Und eine Täuschung ist ausgeschlossen? Ich meine, Sie wissen bestimmt, daß Sie beim Verlassen der Garderobe noch im Besitz Ihres Halsbandes gewesen sind?»
«Ganz bestimmt. Ich habe es beim Umnehmen meines Capes im Spiegel gesehen.»

«Das Auto, in dem Sie zum Hotel gefahren sind...»
«War mein eigenes — und für meinen Chauffeur bürge ich.»

Mac Town — er stand im Rufe, der beste Detektiv Amerikas zu sein — klopfte leicht mit der Hand auf die Schreibtischplatte: «Tja, Miß Peine, dann kann das Schmuckstück nur auf dem Wege von der Garderobe nach Ihrem Wagen gestohlen worden sein. Das ist allerdings eine böse Geschichte.»

«Wieso?»

«Es gibt nur einen Mann in den Staaten, der jenes, fast möchte ich sagen bewunderungswürdige Maß von Unverfrorenheit und Gewandtheit besitzt, die notwendig ist, um in der hellerleuchteten Garderobe der Oper einer Miß Peine ihre berühmten Perlen vom Halse zu nehmen — und das ist der Mann, nach dem seit Jahren die Polizei aller Kontinente vergeblich fahndet, der Mann, dessen Namen niemand kennt und von dem man nur weiß, daß er in der Verbrecherwelt der Professor heißt. Er liebt es nämlich, bei der «Arbeit» häufig eine Brille zu tragen.»

«Nun, Mr. Mac Town, dann habe ich Sie ja, wenn auch gegen meinen Willen, vor eine Aufgabe gestellt, die Ihrer würdig ist. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie sie lösen werden.»

Mit einem liebenswürdigen Lächeln um den schmalen Mund erhob sich Miß Peine und reichte dem Detektiv die Hand zum Abschied.

«Noch eines, Mr. Mac Town! Das Halsband ist ein teures Andenken und als solches unersetzlich. Ich werde auf meiner Bank Anweisung geben, Ihnen jeden geforderten Betrag zu überweisen, dessen Sie in dieser Sache bedürfen. Sollten Sie noch irgendwelche Wünsche an mich haben, so stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.»

*

Mac Town gab seinem Diener den Auftrag, ihm einen starken Kaffee zu brauen und setzte sich dann sofort telefonisch mit der Hafenpolizei in Verbindung. Seit 7 Uhr abends hatte kein Schiff New York verlassen. Der nächste Dampfer lichtete mit dem Ziel Europa um 10 Uhr morgens die Anker. Auf ihm also würde Miß Peines Perlenhalsband die Reise über den Ozean antreten. Mac Town kannte genau die Gepflogenheiten der internationalen Diebesgrößen, deren erste Tat nach einem gelungenen Schlag darin bestand, den Raub möglichst bald im Auslande unterzubringen. Dort konnte man in Ruhe eine günstige Gelegenheit zum Verkauf abwarten.

Mac Town überlegte. Die Ueberfahrt nach Hamburg dauert 7 Tage. Innerhalb dieser Frist muß ich den Professor ausfindig gemacht haben und im Besitze des Schmuckstückes sein. Sonst ist es rettungslos verloren.

Er griff nach dem Hörer und ließ sich mit dem Leiter der Hauptpolizei verbinden.

«Mein lieber Fox, ich muß morgen früh nach Europa und brauche dazu unbedingt meinen alten Freund Bill Brown. Können Sie ihn mir überlassen?»

«Ja? — Gut, dann bitte wollen Sie ihm sagen, er hat sich den Anschein eines Vergnügungsreisenden erster Kajüte zu geben und zu warten, bis ich mich ihm nähere. Abfahrt 10 Uhr mit der Philadelphia. Nochmals herzlichen Dank, lieber Fox und gute Nacht.»

Mac Town warf einen Blick auf den Chronometer. Was, schon ¼ 1 Uhr? Er sprang mit einem elastischen Ruck vom Stuhl in die Höhe und griff nach dem Schalter der Schreibtischlampe, sie auszuschalten. Da schrillte die Hausglocke heftig durch die nächtliche Stille. Wenige Minuten später überreichte der Diener dem Detektiv eine Karte.

James L. Peine

«Ich lasse bitten.»

Ein hochdegener Herr im Frack ging in sichtlicher Eile auf ihn zu. Sein dunkelbraun verbranntes Gesicht mit dem kurzgeschnittenen Schnurrbart und dem schwar-

zen Haar, in das sich bereits einzelne graue Fäden mischten, verlieh ihm etwas Fremdländisches.

«Die Außergewöhnlichkeit des Falles allein, Mr. Mac Town, kann es entschuldigen, daß ich es wage, zu dieser Stunde bei Ihnen Einlaß zu begehren. Ich bin der Bruder von Miß Peine und habe soeben bei meiner Rückkehr ins Hotel von dem Diebstahl erfahren. Meine Schwester hat ja bereits bei Ihnen vorgesprochen, es aber leider dabei unterlassen, Ihnen eine, wie sie behauptete, vollkommen belanglose Angabe zu machen. Ich halte sie indes für derartig wichtig, daß ich mich verpflichtet fühle, Sie noch in dieser Nacht darüber aufzuklären.»

Mr. Peine leistete mit einer kurzen Verbeugung Mac Towns Aufforderung, Platz zu nehmen, Folge und fuhr dann in erregtem Tone weiter: «Meine Schwester sah nämlich in der Garderobe durch den Spiegel einen Mann hinter sich stehen, der mit Interesse ihre Perlenkette zu betrachten schien. Bedauerlicherweise achtete sie weiter nicht darauf und bekam nur einen ganz oberflächlichen Eindruck seines Äußeren. Er war ein großer, älterer Herr, bartlos und mit einer Brille.»

«Einer Brille?» unterbrach der Detektiv. «Diese Angabe ist mir von hohem Wert. Sie bestätigt meine Vermutung.»

Der Herr im Frack horchte erstaunt auf. «Ah, Mr. Mac Town, Sie kennen den Gauner, haben ihn wohl schon so gut wie sicher?»

Der Detektiv machte eine abwehrende Handbewegung. «Das wäre zu viel gesagt. Aber ich hoffe, daß es mir in den Tagen meiner Ueberfahrt nach Europa gelingt.»

«Sie wollen nach Europa?»

«Ich muß wohl, Mr. Peine.»

«Fabelhaft, einfach fabelhaft. Meine Schwester wird entzückt sein über diese unerwartet gute Nachricht. Und ich — Teufel auch! ich möchte nicht in der Haut Ihres Opfers stecken.»

*

Am nächsten Morgen um 8 Uhr stand Mac Town in der Halle des Hotels Astor.

«Melden Sie mich sofort bei Miß Peine und sagen Sie ihr, ich ließe bitten, mich in spätestens einer Viertelstunde zu empfangen.»

Fünf Minuten später kam sie bereits die Treppe herunter.

«Ich habe einer bestimmten Ahnung folgend schon auf sie gewartet, Mr. Mac Town. Wir wollen in das Lesezimmer. Dort ist noch kein Mensch.»

Sie setzten sich vorsichtshalber in die äußerste Ecke des Raumes. Der Detektiv lächelte: «Hat sich die Folge Ihrer Unterlassungssünde so bald bemerkbar gemacht?» Die Amerikanerin horchte auf.

«Unterlassungssünde?»

«Jawohl, Miß Peine. Den Mann im Spiegel durften Sie mir unter keinen Umständen verschweigen.»

«Den Mann im Spiegel? Ja, um Himmelswillen, Mr. Mac Town, wovon reden Sie denn eigentlich? Ich verstehe kein Wort.»

Mac Town spielte nervös mit seinen Handschuhen.

«Aber Miß Peine, Sie haben doch gestern oder vielmehr heute nacht noch Ihrem Herrn Bruder selbst erzählt, Sie hätten, während Sie sich Ihr Cape umlegten, das Gesicht eines Mannes mit einer Brille im Spiegel gesehen.»

Die Amerikanerin wollte ihrem Gegenüber ins Wort fallen, aber eine eindringliche Gebärde ließ sie verstummen.

«Ihr Herr Bruder, der die ungeheure Wichtigkeit dieses Ihnen belanglos erscheinenden Vorgangs erkannte, hatte die Liebenswürdigkeit, mich deswegen noch in der gleichen Stunde in meiner Wohnung aufzusuchen.»

Das Erstaunen im Gesicht der Amerikanerin wandelte sich in Fassungslosigkeit. «Mein Bruder? — Aber um aller Heiligen willen, Mr. Mac Town, ich habe doch gar keinen Bruder.»

Der Detektiv vergaß eine Sekunde lang die Formen der guten Sitte und legte seine Hand auf den Arm der Dame.

«Sie haben keinen Bruder?»

«Nein. Ich würde Ihnen im Interesse unserer Angelegenheit herzlich gerne diesen Gefallen tun — aber ich habe wirklich keinen Bruder.»

Entgeistert starrte Mac Town in die leere Luft. Im selben Augenblick betrat ein Hotelboy das Lesezimmer,

nährte sich geräuschlos den beiden in der Ecke und fragte: «Mr. Mac Town?»

«Sie wünschen?»

«Ich habe diesen Brief abzugeben.»

«Einen Brief an mich?» — Der Detektiv besah sich die Aufschrift. Sie stimmte genau. Sonderbar! «Wer hat ihn gebracht?»

«Ein Polizist, mein Herr.»

«Wartet er auf Antwort?»

«Nein, mein Herr, er ist gleich wieder weggegangen.»

«Danke, es ist gut.»

Wie ein Schatten verschwand der Boy. Mac Town öffnete den Umschlag, entnahm ihm eine Karte und stierte offenen Mundes die sechs Worte an, die sie in Maschinenschrift enthielt: «Glückliche Reise! Auf Wiedersehen! — Der Professor.»

*

Seit vier Tagen befand sich die Philadelphia auf hoher See. Nach der unerhörten Verhöhnung durch den Brief des Verbrechers hatte Mac Town einen Augenblick geschwankt, ob er nicht besser doch von der Fahrt nach Europa Abstand nehmen sollte. Aber nur einen Augenblick. Dann war er sich vollkommen darüber klar: der Professor dachte nicht daran, ihn auf eine falsche Fährte zu locken oder ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Im Gegenteil, der Mann besaß die beispiellose Frechheit, ihm den Fehdehandschuh offen vor die Füße zu werfen, ihn zum Kampf mit sich herauszufordern. Es war durchaus nicht das erstmal, daß dieser gerissenste aller Gauner im Vertrauen auf seine unerreichte Kunst, seine Verfolger an der Nase herumzuführen, mit offenen Karten spielte. Aber daß er es wagte, sich mit ihm zu messen, mit Mac Town, dem Berühmtesten der Berühmten, das überstieg denn doch die Höchstgrenze der Unverfrorenheit.

Wart, mein Junge, dachte der Detektiv, das hast du nicht umsonst getan. Und er war ebenso bereit, den Kampf bis zum äußersten durchzufechten, wie er überzeugt war, ihn zu gewinnen.

Ein glockenklarer, mild durchsonnter Herbsttag hing über dem Ozean, der still lag wie ein Spiegel. Das Diner war vorüber. Die meisten Passagiere hatten es sich in ihren Liegestühlen bequem gemacht, schliefen oder träumten zum mindesten im Halbschlummer in die blaue Unendlichkeit hinaus. Am Eingang zum Rauchsalon stand ein grauhaariger Steward und schaute gelangweilt über seine ruhenden Gäste hin. Sie waren alle vollzählig versammelt — nein, doch nicht. Der Herr von Nummer 7 fehlte. Der Alte verschwand über eine Treppe und kehrte mit einem Kaffeetablett in der Hand wenig später an der Kabinentür Nr. 7.

«Bitte sehr, hier ist der Mokka. Wünschen der Herr auch Kognak dazu?»

«Weder das eine, noch das andere. Ich wünsche lediglich, daß Sie möglichst rasch wieder verschwinden und mich schlafen lassen. Ich habe Sie nicht gerufen.»

Der Steward überhörte den Einwand vollständig und stellte umständlich das Tablett ab.

«Das tut mir herzlich leid, lieber Bill, daß du ausgerechnet dann schlafen willst, wenn ich dringend mit dir zu reden habe.»

«Harry — Menschenkind!»

Mit einem Satz war Brown aus dem Bett gesprungen und musterte Mac Town von oben bis unten.

«Weiß Gott, ich hätte dich nie im Leben erkannt. Deine Maske ist ein Kabinettstück.»

«Muß sie auch sein, sonst fangen wir diesen Vogel tot-sicher nicht.»

«Stimmt. Er ist der schlaueste, der mir jemals untergekommen ist.»

Mac Town nickte stumm. Dann berichtete Brown. Es gab nur vier Passagiere, die für sie von Interesse sein konnten. Der spanische Rechtsanwalt Rodrigo Alvarez, der Opernsänger François Bouché und der englische Lord Hattam mit seiner jungen Frau. Ihre Pässe waren freilich alle tadellos in Ordnung und auch das Innere ihrer Kabinen gab nicht den leisesten Anhaltspunkt für irgendeinen Verdacht. Aber wenn überhaupt jemand in Betracht kam, mußte er unter diesen vier Personen gesucht werden. Die Passagiere der 2. Klasse und das Zwischendeck schieden von vornherein aus. Ein Mann wie der Professor würde sich lieber verhaften lassen, als auf die Annehmlichkeiten der 1. Klasse zu verzichten.

(Fortsetzung Seite 1119)

DEM BEROßENDER LAUSCHEN
EIN VERGNÜGEN
DEN BERO-FUNKEN RAUCHEN
EIN GENUSS!

BERO- FUNKEN

DER GUTE STUMPEN



ALLEINIGE FABRIKANTEN
RÜESCH, KUNZ & C^{IE}
VORM. R. SOMMERHALDER

BURG
AARGAU



Kirche von Giornico, Foto Rüedi

TICINO

LUGANO, LOCARNO, BELLINZONA

sowie die rassigen Tessiner Alpentäler und übrigen Kurorte bieten

sonnige Herbstferien in Heimaterde

Strandbäder bis Ende Oktober in Betrieb · Ermäßigte Hotelpreise

Traubenkuren

Auskünfte durch die öffentlichen Verkehrsbüros Lugano, Locarno u. Bellinzona usw.

Hamol-Crème Hamol-Oel

und dann zum Sport!



Das gibt die gewünschte wunder-
voll bronzene Hauttönung – auch
bei bedecktem Himmel – denn auch
Wind und Luft bräunen Ihren Körper
in Verbindung mit Hamol in kurzer Zeit.

DER VORTEIL von Hamol: Es ist nicht nur Vorbeu-
gungsmittel gegen Sonnenbrand, sondern hilft auch
bei bereits eingetretener Hauteizung erstaunlich rasch.

Als Nachcrème zur Massage, bei Hautunreinigkeiten
wirkt es Wunder!

Hamol-Crème, Dosen – 95, Tuben 1.50

Hamol-Oel, Flacon 1.50

In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften

hamol



Lord Hattan ließ drei Tage vor der Abreise seine Plätze belegen, Bouché und Alvarez erhielten sie gerade noch durch Zufall einen Tag vorher. Von den übrigen Fahrteilnehmern hatten die Letzten 8 Tage vorher bestellt. Der größte Teil von ihnen setzte sich aus bekannten Mitgliedern der New-Yorker Gesellschaft zusammen, einige wenige stammten aus amerikanischen Städten vom Inland und hatten sämtliche ihre Familien mit an Bord.

An dem Spanier und Franzosen fiel Brown eines auf. Sie sprachen zur selben Stunde, wenn auch an getrennten Schaltern im Schiffsbureau vor und nahmen an Bord nicht die geringste Notiz voneinander. Am unantastbarsten erschien die Persönlichkeit des Lords. Daß er überhaupt auf die schwarze Liste gesetzt wurde, hatte er lediglich der Tatsache, kein Amerikaner zu sein, zu verdanken. Die Personalien eines Engländers ließen sich eben schwer nachprüfen.

Mac Town hatte schweigend den Ausführungen des langjährigen Freundes und Kollegen zugehört und versank dann in tiefes Sinnen. Die Geschichte mit Alvarez und Bouché war wohl verdächtig und konnte ihm zu denken geben. Trotzdem vermochte er sich von dem Gedanken nicht frei zu machen, daß sehr wahrscheinlich hier doch nur der Teufel Zufall seine Hand im Spiele hatte. Der Professor wußte ihn auf dem Schiff. Das heißt, er war sich über die Anwesenheit seines Feindes völlig im klaren. Und aus diesem Grunde, schloß er weiter, wird er ganz allein arbeiten und sich nicht der Gefahr aussetzen, durch das Versehen eines Helfershelfers unter Umständen den Kampf zu verlieren. Zweifellos so und nicht anders mußte es sein. Mac Town steckte sich eine Zigarre an und wandte sich an den Freund.

«Ich glaube es zwar nicht, Bill, daß bei Alvarez und Bouché viel für uns zu holen ist. Nichtsdestoweniger werde ich dich heute Abend zwischen den Spanier und

den Franzosen setzen. Laß die beiden nicht los und sei von 11 Uhr ab in deiner Kabine!»

«Hm! Bei diesen beiden ist also nichts zu holen, deiner Meinung nach. Der Lord kommt selbstverständlich ernstlich überhaupt nicht in Frage. Dann muß also unterwegs noch einer einsteigen. Ein schwieriger Fall auf einem Schnelldampfer, der erst in Hamburg anlegt.»

Mac Town lächelte: «Wenn ich dir aber sage, ich kenne einen Mann, der in Haltung, Größe und Figur dem angeblichen Mr. Peine gleicht, wie ein Ei dem anderen — was sage ich, der, wenn du dir den Schnurrbart wegdenkst, Haartracht und Gesichtsfarbe verändert vorstellst, dieser Mr. Peine leibhaftig ist — na, mein lieber Bill, was würdest du darauf zu erwidern haben?»

«Ist das dein Ernst?»

«Mein heiliger Ernst.»

«Und wer ist dieser Mann — dieser Mr. Peine oder, um das Kind gleich bei seinem richtigen Namen zu nennen, wer von den Passagieren ist der Professor?»

«Der Lord Hattan.»

Da starrte Brown mit allen Anzeichen ernstester Besorgnis den Freund an.

«Harry, bei dir ist eine Schraube los.»

«Schadet nichts, Bill. So etwas kommt, wie du weißt mitunter in den besten Familien vor.»

Und er nahm das Tablett vom Tisch und trug es mit dem selbstverständlichen Gesicht von der Welt in die Küche zurück.

Das Souper in dem luxuriös ausgestatteten Speisesaal stand unter dem Zeichen allgemeiner Erregung. Im Laufe des Spätnachmittages wurde aus der Kabine Lord Hattans ein Brillantdiadem von ungeheurer Größe gestohlen. Trotz des Versuches, den Diebstahl geheim zu halten, ließ es sich nicht vermeiden, daß die Kunde da-

von allmählich immer mehr durchsickerte und eine Stunde später wußte es die ganze 1. Klasse. Die Unterhaltung drehte sich naturgemäß nur noch um diese Sensation und wurde bisweilen so laut geführt, daß sie die Klänge der Tafelmusik übertönte. Bill Brown kam das Ereignis sehr zu statten. Seine beiden Nachbarn, die nur mangelhaft die englische Sprache beherrschten, brannten darauf, Näheres über den Fall zu erfahren. Und da er selbst fließend französisch sprach, hatte er die Ausländer bald in ein lebhaftes Gespräch verwickelt.

«Immer wieder diese merkwürdigen Schiffsdiebstähle», knurrte er und Alvarez führte den Gedanken noch weiter aus.

«Daß ein Gauner seine Finger nach einem Schmuckstück ausstreckt, verstehe ich. Das ist schließlich doch sein Gewerbe. Daß er sich aber dazu ausgerechnet einen Dampfer wählt, bleibt mir schleierhaft.»

«Wieso, mein Herr?» erkundigte sich der Franzose.

«Nun, ich meine, da wir uns auf hoher See befinden, muß der Schmuck irgendwo innerhalb des Schiffes versteckt sein. Und ein Schiff läßt sich bis in die hintersten Winkel durchsuchen.»

«Ob indes mit Erfolg, möchte ich doch stark bezweifeln. Ganz abgesehen davon haben doch auch die Passagiere ihr Gepäck mit sich.»

«Na und? — Das läßt sich doch am leichtesten durchsuchen.»

Da fuhr der Franzose hoch. «Das Gepäck der Reisenden? Womöglich auch noch das der 1. Klasse?»

«Aber natürlich.»

«Mon Dieu, mein Herr, natürlich finden Sie das auch noch? Ich finde allein den Gedanken an eine solche Möglichkeit unerhört und würde mich mit allen Mitteln gegen diesen Eingriff wehren. Ich bin doch kein xbeliebiger Verbrecher, dem man sein Privateigentum durchwühlt.»

(Fortsetzung Seite 1121)

76



Weil er sich zuviel zumutete,

weil er arbeitete ohne Unterlass, ohne auf Körper und Nerven zu achten, muss er jetzt an den Folgen leiden. Arbeitsunlust und leichte Erregbarkeit — ein drückendes Gefühl für den früher arbeitsfrohen Mann.

Nagomaltor wird helfen. Diese konzentrierte Kraftnahrung führt dem geschwächten Organismus alle notwendigen Aufbaustoffe zu und enthält auch Phosphorsalze, die bewährte Nervennahrung:



NAGOMALTOR

Als kalter oder warmer, stärkender Erfrischungstrunk

{ Heutiger Preis pro große Büchse Fr. 3.40 }
{ abzüglich Ladenrabatt nur ca. Fr. 3.10 }

In über 12000 Detailgeschäften erhältlich. Nago Olten.



Ein frischer Atem, ein anziehendes Lächeln.

Beides sichert Ihnen Colgate's Zahnpasta. Deshalb wird sie von Millionen Menschen benutzt. Sie reinigt die Zähne gründlich, denn ihr wirksamer Schaum dringt auch in die kleinsten Zwischenräume der Zähne ein, die von der Zahnbürste nicht erreicht werden. Colgate's poliert die Zähne, ohne den Schmelz anzugreifen, denn sie enthält keinerlei schädliche Bestandteile. Sie hinterlässt ein wunderbares Gefühl des Gepflegtheits und erfrischt den Atem.

Colgate A. G., 15, Talstrasse, Zürich



GROSSE TUBE

FR. 1.75

MITTELGROSSE TUBE

FR. 0.90

Sie müssen wissen

woraus Ihre Seife hergestellt wird

Können Sie an die Reinheit einer Seife glauben, wenn Sie nicht wissen, woraus sie besteht? Palmolive-Seife wird aus Oliven-, Palm- und Kokosnussölen hergestellt. Wir machen aus dieser Tatsache kein Geheimnis, sondern zeigen Ihnen sogar die genaue Menge Olivenöl, die zur Herstellung jedes einzelnen Stückes gebraucht wird.

Also - jetzt wissen Sie, warum Palmolive-Seife den Teint auf natürliche Weise belebt, die Haut zart und rein hinterlässt. Sie enthält keinerlei Farbstoffe. Mehr als 20.000 Schönheits-Spezialisten empfehlen sie, und zu ihnen sollten Sie Vertrauen haben.

Palmolive wird nur verpackt verkauft. Achten Sie auch auf das schwarze Band mit Goldaufschrift Palmolive.

Diese Glasröhre enthält die genaue Menge Olivenöl, die zur Herstellung jedes einzelnen Stückes Palmolive-Seife gebraucht wird.
Palmolive A.G.
15, Talstrasse, Zürich



PALMOLIVE SEIFE

In der Schweiz für die Schweiz hergestellt • Stück Fr. 0.65

«Wenn der Kapitän die Durchsuchung befiehlt», mischte sich Brown in die Unterhaltung, «sind wir machtlos. Er ist der unumschränkte Herr und Gebieter auf den Planken seines Schiffes.»

Der Franzose blieb unbelehrbar und empfahl sich in deutlich wahrnehmbarer Erregung unmittelbar nach dem Essen.

«Ja, ja», lachte der Spanier hinter ihm drein, «das gekränkte Ehrgefühl der grande nation.»

«Ach, Sie kennen den Herrn näher, Herr Alvarez?»

«Näher? — Nein, Mr. Parker» — unter dieser Flagge segelte nämlich Bill Brown — «auf dem Schiffsbureau in New York habe ich ihn zum ersten Male in meinem Leben gesehen und ausgenommen heute noch nie ein Wort mit ihm gewechselt.»

Brown war zu sehr Menschenkenner, um nicht sofort zu empfinden, daß diese in unbeabsichtigter Harmlosigkeit hervorgebrachte Bemerkung der Wahrheit entsprach und dankte ihm stillen dem Spanier, der ihm, ohne es zu wissen, ein gutes Stück vorwärts geholfen hatte. Immer enger zog sich das Netz über dem Franzosen zusammen. Vergnügt rieb sich Bill Brown die Hände. Er wußte nun, was er zu tun hatte. — — —

Während dessen bediente der Steward Georges Hull, alias Mac Town, die Gäste in der Mitte der Tafel, unter ihnen Lord und Lady Hattan. Der Lord, jeder Zoll ein Engländer, saß steif und unnahbar auf seinem Stuhl und beugte sich nur selten einmal für eine kurze Bemerkung zu seiner Gattin. Immer wieder betrachtete der Detektiv das bartlose schmale Gesicht des blonden Engländers, dachte sich das kurz geschnittene Haar länger und schwarz, die Oberlippe von einem gestutzten Schnurrbart bedeckt und kam wieder von neuem zu der felsenfesten Überzeugung: der und kein anderer hat mir als Mr. Peine den nächtlichen Besuch abgestattet. Erleichtert atmete er auf. Die Hauptsache war geschafft. Er hatte den Vogel. Es gab keinen Irrtum mehr.

Sobald abserviert und der Speisesaal in Ordnung gebracht war — sich früher zu entfernen, schien ihm nicht ratsam — suchte er seine Kojen auf, um die Vorbereitungen zur Entlarvung des Gauners zu treffen. Beim Betreten des kleinen Raums entdeckte er auf dem Stuhl neben seinem Lager einen Brief. Nichts Gutes ahnend, schob er den Riegel vor und öffnete den Umschlag, der seine volle Adresse trug: Herrn Georges Hull, Steward. Der Inhalt des Schreibens entlockte ihm ein leises: «Verdammter Schurke!» Es lautete nämlich:

«Mein lieber Mr. Mac Town! Warum machen Sie sich die Reise so schwer? Ich würde an Ihrer Stelle lieber Herrn Parker-Brown servieren lassen. Der Professor.»

Mac Town faltete das Blatt langsam zusammen, da klopfte es an der Tür. Schnell ließ er den Brief in die Tasche gleiten und öffnete. Ein Matrose stand vor ihm.

«Mr. Georges Hull?»

«Der bin ich.»

«Sie möchten gleich zum Kapitän kommen.»

Der Matrose ging voraus und führte ihn in den Salon des Schiffskommandanten. An der Schwelle wäre Mac Town beinahe zurückgeprallt. Dem Kapitän gegenüber, mit behaglich übereinandergeschlagenen Beinen, lehnte in einem Klubsessel — Lord Hattan. Die beiden Herren erhoben sich gleichzeitig und der Kapitän stellte vor: Mr. Mac Town — Lord Hattan. — Sie müssen entschuldigen, Mr. Mac Town, wenn ich in diesem Ausnahmefall

Ihr incognito lüfte. Seine Lordschaft, den ich seit drei Jahren zu kennen die Ehre habe, wird selbstverständlich strengstes Stillschweigen bewahren. Sie wissen, daß Lady Hattan auf eine völlig unerklärliche Weise bestohlen wurde. Seine Lordschaft sowohl, wie ich selber bitten Sie nun herzlich, uns Ihre unschätzbaren Dienste zur Verfügung stellen zu wollen.»

Im Hirn des Detektivs überstürzten sich die Gedanken. Visionenhaft schnell flammte das für und wieder auf, vollzogen sich die Erwägungen. Er wußte genau, von der Richtigkeit seiner Antwort hing das Gelingen seiner Mission ab. Im Bruchteil einer Sekunde hatte er sich entschieden. Er verbeugte sich leicht: «Meine Herren, ich stehe zu Ihrer Verfügung.»

In einem Gefühl aufwallender Herzlichkeit streckte ihm der Lord die Hand entgegen: «Meinen aufrichtigsten Dank. Jetzt bin ich beruhigt. Es wird vielleicht nun am besten sein, Sie begleiten mich an den Tatort selbst, in die Kabine meiner Frau.»

Der Detektiv wies auf seinen Stewarddröf: «Das dürfte wohl etwas auffallen, Lord. Aber wenn Sie die Liebeshörigkeit haben wollen, vorauszugehen, dann werde ich in einigen Minuten nachfolgen.»

«Sie haben recht!» wiederholte lächelnd der Lord und verließ den Salon.

«Eine verflucht unangenehme Geschichte, dieser Diebstahl», wettete der Kapitän gleich los. «Ist mir noch niemals vorgekommen, so lange ich fahre.»

«Sie fahren wohl schon lange, Kapitän?»

«Ueber 20 Jahre.»

«Gelegentlich einer Ihrer Ueberfahrten haben Sie wohl auch den Lord kennengelernt?»

«Jawohl. Vor drei Jahren. Er reiste damals mit unserem Botschafter in Deutschland von Hamburg nach New York. Der hat ihn mir vorgestellt. Seit dieser Zeit habe ich ihn schon sicher wieder ein halbes Dutzendmal an Bord gehabt. Das letztemal Mitte Mai. Ich weiß das noch gut. In diesen Tagen hätte es um ein Haar einen Zusammenstoß mit einem portugiesischen Kohlendampfer gegeben. Und dann einmal, weiß Gott, das vergesse ich auch nicht mehr, kurz vor Weihnachten letzten Jahres. Damals hatte ich den jungen Gould bei mir, der hätte mir am liebsten das ganze Schiff auf den Kopf gestellt. — Aber ich halte Sie auf. Sie wollen zum Lord.»

«Ja, Kapitän, jetzt dürfte es an der Zeit sein.»

Auf dem Weg dorthin überdachte Mac Town die Erzählung des Kapitäns und konnte es nicht hindern, daß es ihm reichlich unbehaglich zumute wurde. Der Lord ist in Begleitung des amerikanischen Botschafters nach New York gereist — Teufel, wenn er am Ende tatsächlich der Mann wäre, für den er sich ausgibt? Mac Town überließ es heiß und kalt. Die Folgen ließen sich gar nicht ausdenken, die daraus erwachsen könnten. — Ach was, Unsinn! Warum sollte auch nicht einmal ein amerikanischer Botschafter auf einen Hochstapler hereinfallen! Die Kriminalgeschichte ist voll von solchen Beispielen. Der Kapitän hatte ja auch noch andere Angaben gemacht, die den Lord schwer belasten mußten. Mitte Mai und kurz vor Weihnachten letzten Jahres befand er sich gleichfalls auf diesem Dampfer. Um Mitte Mai herum aber wurde einer Brasilianerin in New York Brillanten von phantastischem Wert gestohlen und kurz vor Weihnachten büßte bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung die Gattin eines der reichsten New-Yorker Bankiers ihr

fabelhaftes Perlenkollier ein. Es stimmt, es stimmt alles haargenau! Mac Town klammerte sich förmlich an diese unumstößlichen Tatsachen und klopfte, das unvermeidliche Tablett in der Hand, an Hattans Tür. Der Lord empfing den Detektiv im Salon seiner Luxuskabine.

«Darf ich dir Mr. Mac Town, unseren Helfer in der Not, vorstellen, liebe Kitty. — Meine Frau.»

Die Lady reichte Mac Town eine kleine, aber kräftige Hand.

«Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, als ich von Ihrer zufälligen Anwesenheit auf dem Dampfer hörte. Ich hatte meinen Schmuck bereits aufgegeben.»

«Ich auch», fiel der Lord ins Gespräch, «wir haben es zweifellos mit einem überaus gewiegten Einbrecher zu tun. Überzeugen Sie sich selbst davon.»

Hattan geleitete Mac Town in die Schlafkabine der Lady und deutete auf einen kleinen Schiffscoffer.

«Er enthält die Wäsche meiner Frau. Dazwischen, ganz unauffällig, lag der Schmuck. In einem roten Lederetuis. Sie sehen es hier auf dem Toilettetisch liegen. Der Dieb verzichtete auf seine Mitnahme.»

Mac Town untersuchte wohl eine halbe Stunde lang aufs sorgfältigste den Tatort, ohne indes auch nur den leisesten Anhaltspunkt zu finden. Sämtliche Schlösser waren tadellos in Ordnung, nirgends ein Hauch auf den blitzblanken Messingbeschlägen. Der Raum hatte ein Fenster. Nach Aussage der Lady wurde es eigenhändig von ihr vor dem Mittagessen geschlossen und seitdem nicht mehr geöffnet. Die Scheiben glänzten, als wären sie soeben geputzt worden. Aber Mac Town gab seine Nachforschungen nicht auf. Er kniete sich — bereits zum dritten Male — auf den Teppich und untersuchte durch eine Lupe jeden einzelnen Faden. Da! — Endlich! Vorsichtig äugte er nach dem Salon, in dem sich das Ehepaar, um ihn bei der Arbeit nicht zu stören, zurückgezogen hatte. Man konnte ihn nicht sehen. Mit Daumen und Zeigefinger hob er etwas vom Boden auf und betrachtete den Fund. Es war ein kurzes, borstiges rotes Haar, noch feucht von Pomade. Er verwahrte es zwischen seinen Uhrdeckeln und ging dann in den Salon.

«Nun, Mr. Mac Town, konnten Sie etwas entdecken?»

«Keine Spur. Ihre Ansicht ist richtig, Lord, wir haben es mit einem überaus gerissenen Gauner zu tun. Aber noch ist nicht aller Tage Abend. Und nun möchte ich Sie bitten, mir eine genaue Beschreibung des Schmuckstückes zu geben.»

Der Lord zog seine Notizbuch aus der Tasche. «Ich werde es Ihnen der Einfachheit halber aufzeichnen.»

Während er den Bleistift über das Blatt führte, besah sich der Detektiv in Muße Hattans Gattin. Sie war ein kleines, schwächliches, blutjunges Ding mit einem kecken Stumpfnäschchen. Das volle kastanienbraune Haar legte sich gewellt um die Stirne, verdeckte beide Ohren vollständig und war zu einem tiefen Nackenknoten zusammengefaßt. Farbe der Augen und Mienenspiel ließen sich nicht unterscheiden, da die Lady gegen das Licht saß und stets einen Schatten über dem Gesicht hatte.

Hattan reichte seine Zeichnung Mac Town.

«Darf ich sie behalten?»

«Bitte sehr.»

Der Detektiv erhob sich. Beim Abschied sagte der Lord: «Ich habe mir erzählen lassen, daß noch keiner entkam, dem Mac Town auf den Fersen war. Das soll mein Trost sein.»

(Schluß folgt)



KURHOTEL MONTE VERITÀ ASCONA

Inmitten größtem Naturpark des Tessin, mit schönstem Blick auf Lago Maggiore und Gebirge.
Idealer Ausflugspunkt.

Schönes Strandbad. — Idealer Sommeraufenthalt. Neuzeitlicher Komfort im Neubau 1930, Villas und Chalets im Park, Luft und Sonnenbäder, Tennis, Golf, Garage. Berühmte v. d. Heydtsche Kunstsammlung. Erstklassiges Restaurant, Tea-Room, Bar. Auf Wunsch vegetarische und Rohkost-Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Tel. Locarno Nr. 880. Prospekte. Direktion: A. Candrian.



Die Haarwäsche ohne Wasser!

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON

General-Depot: Doetsch, Grether & Cie. A.-G., Basel

Die Qualität
des Kenners

Vermouth Jsotta

3 Minuten Trockenwäsche für Ihr Haar:

Glanz und zarter Duft werden Ihnen zeigen, wie dankbar das Haar für diese mühelose, schonende Behandlung mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist. Die achteckige grüne Dose zu Fr. 1.60 reicht monatelang.